

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 5 (1929)

Artikel: Das Lauchetal
Autor: Graf, U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heit boten. Obschon ein näheres Eintreten auf die verschiedenen Schlossinhaber nicht zum Thema selbst gehört, sei doch gewissermassen en passant u. a. an die Namen Maier, Dahm, und Lang erinnert. Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts, als das Schloss nicht mehr zur Fabrik gehörte, machten sich Bestrebungen bemerkbar, es durch stilgerechte Innenumgestaltung wieder mehr mit der Vergangenheit zu verbinden, das Einst und Jetzt einander näher zu bringen. Unter dem gegenwärtigen Eigentümer, Herrn Oberst Hoenig, sind die Restaurationsarbeiten so fortgeschritten, dass Kenner und Freunde der guten Architektur, der Geschichte und Heimat an ihnen nur Freude haben können.

Gerne nahm daher der Verfasser dieser Zeilen eine freundliche Einladung zur Besichtigung

des Ganzen an. Gleich beim Haupteingang überrascht, neben den leuchtenden Farben der Mauern und Rasenplätze, eine mächtige Perspektive: die Kastanienallee leitet urplötzlich den Blick am Schloss vorbei zum See und über die weite Wasserfläche ans deutsche Ufer, alles zu einem eindrucksvollen Bild vereinigend. Ein Rundgang durch die Gemächer des Schlosses lässt erkennen, dass Sinn und Verständnis waltete, um auch in der Gegenwart das Wohnen in diesen altherwürdigen, durch geschichtliche Erinnerungen geweihten Räumen angenehm zu gestalten. Wohl aus Gründen der Pietät und als Zeichen der Hochachtung vor den «frye herre» prangt im Innern, als adeliges Emblem die «güttingische Rose», — wie ein letztes Leuchten einer entschwundenen Zeit.

Das Lauchetal.

Von U. Graf in Bern, gew. Lehrer in Basel.

Wenn man eine Gegend naturwissenschaftlich, geographisch und geschichtlich richtig verstehen will, muss man sie mit ihrer Umgebung und der Vergangenheit in Zusammenhang bringen.

Unterzieht man das Lauchetal nach diesen drei Gesichtspunkten einer genauern Betrachtung, so wird man von einer Fülle interessanter Tatsachen überrascht.

In erster Linie hat man sich zu vergegenwärtigen, dass das Gebiet des jetzigen Kantons Thurgau einen Teil der nach Norden schwach geneigten Hochebene bildete, die sich vom Appenzellerland bis an die Donau ausdehnte und der Molasseformation angehört, welche ihre Entstehung der Ablagerungstätigkeit des Wassers verdankt.

Die Meeresmolasse liegt in der Tiefe, während die Süsswassermolasse in Sandstein-, Nagelfluh-, Mergel- und Kalkschichten in unsern Höhenzügen, meist in wagrechter Lagerung überall zutage tritt.

Zur Zeit ihrer Bildung muss das Klima viel wärmer gewesen sein, was die versteinerten, subtropischen Pflanzen und Tiere in den Kalksteinschichten von Oehningen am Untersee bezeugen.

Das Sinken der mittleren Jahrestemperatur führte dann eine Vergletscherung unseres ganzen Landes herbei. Die Gelehrten nehmen vier solche Eiszeiten an, welche mit neuen wärmeren Perioden abwechselten. In den Zwischenzeiten gruben die Schmelzwasser der Gletscher Täler in ihre frühere Unterlage ein, und so gestal-

tete sich im Laufe von Jahrzehntausenden, vielleicht von Jahrmillionen, das Relief der zu beschreibenden Landschaft aus, in welcher der Braunauerberg (731 m) und der Immenberg (703 m) die höchsten Erhebungen bilden.

Die Anhöhen zwischen Wängi und Weinfelden bestehen aus Grundmoränenschutt des Rheingletschers, während zwischen dem Tuttwiler- und dem Immenberg eine Endmoräne den Abfluss des Wassers derart hinderte, dass das Lauchetal nach der letzten Vergletscherung einer argen Versumpfung anheimfiel.

Erst ungefähr 3000 v. Chr. drangen, wahrscheinlich von der untern Rhone her, die ersten Ansiedler in unser Flachland ein, nachdem die Hügel und Täler vollständig eisfrei waren. Sie erbauten ihre Hütten auf Pfählen an oder über dem Wasser und verfertigten ihre Geräte aus Holz, Horn, Knochen und Steinen.

Ueberreste aus der jüngeren Steinzeit, 6000—2500 v. Chr., zeigten sich auf der Westseite des Krähenriedes bei Affeltrangen, wo Pfahlstümpfe, Topfscherben, verkohlte Haselnüsse und ein Serpentinbeil aufgefunden wurden (1875). Sonst machte man nirgends dergleichen Ausbeute.

Aus der Bronzezeit, 2500—900 v. Chr., entdeckte man ebenfalls im Krähenried einen schönen Dolch, unterhalb Affeltrangen, bei Lommis und Matzingen je ein Beil und an letzterem Orte überdies einen Henkel und vergoldete Zierscheiben.

Die Eisenzeit, 900—50 v. Chr., während welcher die Helvetier, ein Stamm der Kelten, in unserm Lande wohnten, lieferte keinerlei Funde.

Daher wird der greise Diviko, als er im Jahre 58 v. Chr. sein Volk nach Gallien führte, aber, von Julius Cäsar bei Bibrakte besiegt, mit ihm wieder zurückkehren musste, vom Fusse des Immenberges her kaum Zuzug erhalten haben.

Aus der darauf folgenden Zeit der Römerherrschaft sind wiederum nur wenige Belegstücke bekannt geworden: 1899 bei Matzingen zwei römische Nadeln, 1902 bei Stettfurt eine Augustusmünze (?), 1924 am Kilbehügel bei Lommis ein Silberdenar mit dem Bild des Kaisers Decius (gest. 251 n. Chr.) und südöstlich von der Grüssi das Grab eines römischen Soldaten mit Töpfen, einem Schwert und Glasperlen.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass im Vergleich zu den Ufersäumen des Unter- und des Obersees, wo zahl- und umfangreiche Pfahlbauten, z. B. bei Steckborn und Ermatingen und wichtige römische Niederlassungen, wie Eschenz und Arbon, nachgewiesen sind, das Lauchetal spät und spärlich als Wohnsitz gewählt wurde, weil es eben sehr sumpfig war.

Die Herrschaft der Römer dauerte bei uns ca. 500 Jahre und wurde dann durch die wild über den Rhein vordringenden Germanen gebrochen. Im Gebiet des Kantons Thurgau setzten sich bekanntlich die Alemannen fest, brachten die Römer um oder zwangen sie zur Knechtschaft, zerstörten ihre herrlichen Bauten, teilten das Land unter ihre Sippen auf und gründeten Markgenossenschaften, die Vorläufer unserer Ortsgemeinden, über die sich bald die Adeligen erhoben, welche auf festen, im Frondienst erbauten Schlössern saßen und ihre Mitmenschen mittelst der Leibeigenschaft zu beinahe rechtlosen, Zehnten, Grundzinsen, Lass und Todfall zahlenden Untertanen herabwürdigten.

Die heidnischen Gebräuche der Alemannen wichen allmählich dem Christentum, das in der Ostschweiz von den irischen Glaubensboten verkündet wurde.

Karlmann, der älteste Sohn des fränkischen Königs Karl Martell, verlieh um 720 einem Gliede derselben, namens Audemar, die Würde eines Abtes, die er von 740 bis 759 unter dem Namen Othmar bekleidete. Er wandelte mit der Einführung der Regel des heil. Benedikt die geistliche Korporation zum eigentlichen Kloster um, welchem König Pipin das Recht der freien Abtwahl zuerkannte.

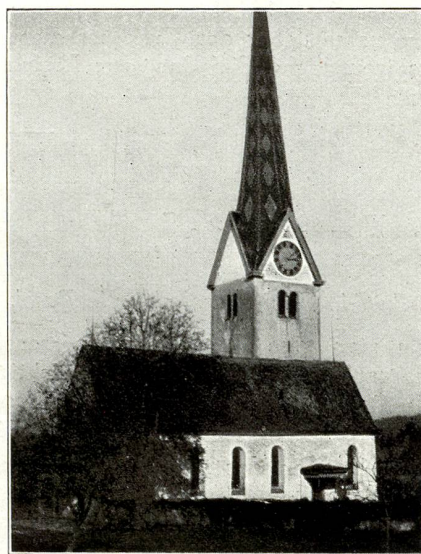
In diese Zeit fallen nun die ersten Urkunden über die Ortschaften im Lauchetal, weil die Aebte von St. Gallen auch da ihren Einfluss geltend zu machen wussten.

Die zweitälteste betrifft Affeltrangen, welcher Name vom keltischen affaltra = Apfelbaum und wanga = Hügel abgeleitet wird.

Dieses Dokument stellt fest, dass am 19. Juli 779 der Freiherr Immo, nach dem der Immen-

berg (Imminperc) benannt sein mag, dem Kloster St. Gallen seine bei Affeltrangen gelegenen Ländereien schenkte. Dasselbe tat am 16. Dez. 798 der alemannische Graf Isenbart mit den seinig, nachdem er als Besieger der Sarazenen aus Spanien zurückgekehrt war, womit das Kloster zugleich die Gerichtsbarkeit über das Dorf erhielt.

Wie verwickelt sich die Besitzverhältnisse später gestalteten, erhellt daraus, dass im 9. Jahrhundert die Kirche der heil. Maria zu Rikkenbach bei Wil und im 11. das Kloster Fi-



Kirche von Affeltrangen

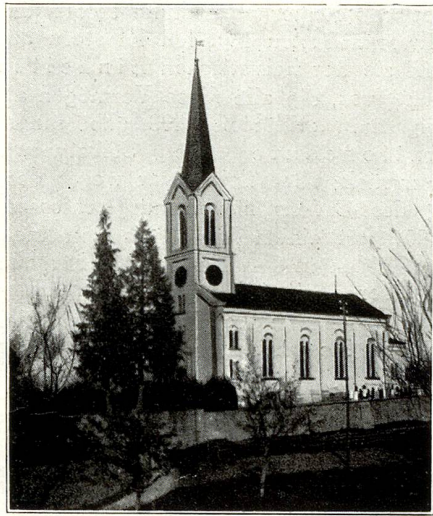
schingen auch mit Herrschaftsrechten bedacht wurden. Ferner vergabten die Grafen von Toggenburg Anno 1286 die Kirchenvogteien Affeltrangen und Märwil an die Komturei Tobel, wodurch diese drei Orte eng aneinander gekettet wurden.

Zur Zeit der Reformation, im Jahr 1529, gestattete der Komtur in allen drei Kirchen den evangelischen Gottesdienst; aber bald nachher fügte es sich, dass Tobel wieder katholisch wurde, Affeltrangen als Mutterkirche und Märwil als Filiale reformiert blieben. Zwischen 1638 und 1644 musste die Regierung von Zürich die ökonomischen Anstände zwischen beiden Konfessionen regeln, und im Landfrieden von 1713 verständigte man sich mit der Komturei Tobel dahin, dass diese die Kosten für den Unterhalt der Kirchen und der Pfarrhäuser zu Affeltrangen, Märwil, Tobel und Braunau zu tragen hatte und die Friedhöfe zu Braunau und Märwil zwischen den beiden Religionsgenossenschaften geteilt wurden. Im Jahr 1858 wurde Affeltrangen Sekundarschulort.

Märwil

wird in Schenkungsurkunden zugunsten des Klosters St. Gallen 827, 830 und 865 Marinwilare genannt.

Am 17. Nov. 1883 wurde das Dorf von einer Feuersbrunst heimgesucht, welche zehn Familien obdachlos machte und einen Schaden von ca. 100 000 Fr. verursachte. Ein vierjähriger Knabe zündete um die Mittagszeit bei einer alten Scheune einen Haufen Streue an. Auch die Kirche brannte vollständig nieder, wobei die im Jahr 1865 von Rüetschi in Aarau gegossenen Glocken schmolzen. Am ersten Septembersonntag 1885 konnte der Neubau eingeweiht werden.



Kirche von Märwil

Die Geschichte von

Tobel

steht in engster Beziehung mit derjenigen der Grafen von Toggenburg, welche am Anfang des 13. Jahrhunderts dort ein Hofgut besaßen.

Im Jahr 1198 versprach Diethelm II. dem Papst Cölestin III. eine Stiftung für den Johanniterorden und schenkte ihm dann wirklich 1204 die Kirche zu Bubikon im Zürcher Oberland, die 1215 zur Gründung eines Klosters führte.

Diethelm II. hatte zwei Söhne, Diethelm und Friedrich. Der Letztere wurde wegen seiner Tapferkeit im Dienste Kaiser Friedrichs II., genannt Rotbart, zum Ritter geschlagen. Heimgekehrt, erhielt er vom Vater als Anerkennung hiefür das Stammschloss Toggenburg auf dem Idaberg bei Fischingen und das Städtchen Wil, was den Neid seines ältern Bruders erweckte. Darum lockte ihn dieser auf seine Burg Rengerswil bei Wängi und liess ihn in der Nacht vom 12. Dezember 1226 durch gedungene Mörder umbringen, während er selber sich auswärts aufhielt.

Der Schrecken und der Schmerz der Eltern waren unbeschreiblich. Der Abt Konrad von St. Gallen bemühte sich, ihnen Trost zu spenden und liess die Leiche, die sieben Tage lang unberührt geblieben war, im Kloster St. Gallen bestatten. Dafür wurde er mit der Schenkung der Stadt Wil belohnt.

Der Bischof von Konstanz verhängte über den ruchlosen Sünder den Kirchenbann, was ihn aber nicht davon abhielt, mit bewaffneter Macht in äbtliches Gebiet einzufallen, während sich Konrad in Italien befand. Daher wurde auch noch die Reichsacht über ihn ausgesprochen. Seine Gattin verliess ihn, und er verlor alle Hoheitsrechte. Als weitere Sühne vergabten er und seine Söhne der Komturei Bubikon 30 Höfe, von denen aber einer bei Stettfurt und einer bei Affeltrangen wieder zurückgegeben wurden.

Im Jahr 1228 wurde zwischen Diethelm II. und dem Bischof von Konstanz ein Vertrag abgeschlossen, laut welchem der Hof Tobel samt der Pfarrkirche (jetzt wegen der prachtvollen Decken- und Wandmalereien eine der schönsten im Thurgau), die zugleich künftig als Grabstätte der Toggenburger dienen sollte, ebenfalls dem Ritterhaus Bubikon zufiel. Dafür übernahm dieses die Verpflichtung, in Tobel durch drei Priester den Gottesdienst besorgen zu lassen.

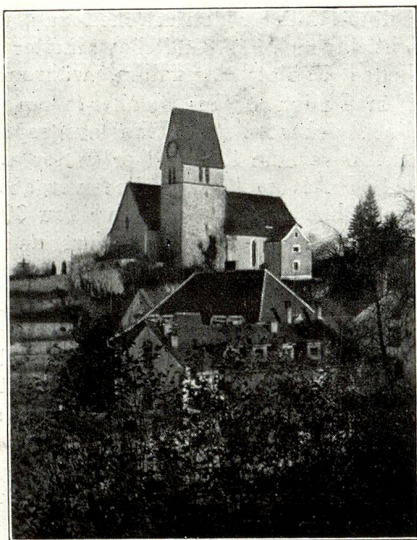
In der Folgezeit entstand daselbst ebenfalls eine klösterliche Niederlassung des Johanniterordens, welche namentlich von vornehmen schwäbischen Rittergeschlechtern als Zufluchtsort aufgesucht und mit Geldmitteln reichlich ausgestattet wurde. Die Komturn (vom lat. commendare = anvertrauen abgeleitet) dehnten ihren Machteinfluss immer weiter aus, wozu Schenkungen von allen Seiten verhalfen und erlangten die eigene Gerichtsbarkeit, zu welcher ungefähr der jetzige Kreis Tobel gehörte. So wurde es ihnen möglich, die Gebäulichkeiten nach und nach auf den heutigen Umfang zu erweitern.

Am 11. April 1315 bestätigte Herzog Leopold von Oesterreich, der noch im gleichen Jahre am Morgarten besiegt wurde, alle Rechte und Freiheiten des Ritterhauses aufs neue.

Nach der Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen im Jahr 1460 wurde Tobel Huldigungsstätte. Im Hof der Komturei mussten die Mannschaften der Gerichte Tobel, Lommis, Sonnenberg, Wittenwil und Tutwil dem Landvogt den Eid der Treue schwören.

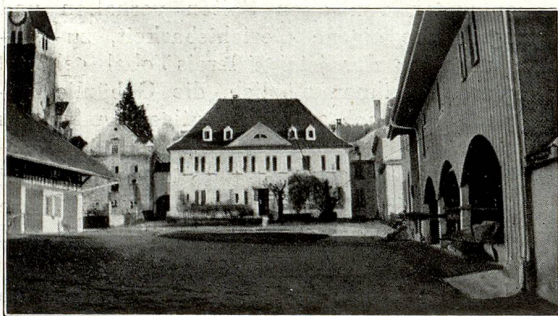
Der Umstand, dass die Komturei nach der Reformation das Kollaturrecht (Wahl der Geistlichen) in Märwil, Affeltrangen, Schönholzerswilen, Bussnang behielt und in den Gemeinden Wängi und Matzingen die Aufsicht über die Verwaltung der Kirchengüter führte, verschuldete endlose Reibereien und Streitigkeiten.

Der Ausbruch des dreissigjährigen Krieges im Jahre 1618 machte eine neue eidg. Wehrordnung notwendig, die im folgenden Jahr in Kraft trat. 1628, bei einer Revision derselben, wurde das Gericht Tobel verpflichtet, 400 Mann zu stellen und 231 Gulden Kriegssteuer zu bezahlen.



Kirche Tobel

Die Grenzverletzung durch den schwedischen General Horn, der am 6. Sept. 1633 mit 3—4000 Reitern bei Stein den Rhein überschritt und von dort nach Konstanz zog, hatte zur Folge, dass die Umgebung von Tobel Einquartierung von eidg. Tuppen erwarten musste.



Komturei Tobel
(in der Mitte das Verwaltungsgebäude)

Der Abzug der Fremdlinge nach dem Kampf beim Kreuzlingertor beseitigte dann aber für die Schweiz die grosse Gefahr, auch noch in den wilden Strudel hineingerissen zu werden.

Im Jahre 1525 — nach dem Ittinger Klostersturm — verlangten auch die Schweizerbauern, wie die badischen Nachbarn, mit ihnen also auch die Thurgauer, von der Leibeigen-

schaft mit allen ihren ungeheuerlichen Lasten befreit zu werden; allein die Tagsatzung wies diese Begehren ab. Die Knechtschaft wurde immer unerträglicher, weshalb im Jahr 1749 im Thurgau eine Bereinigung der Verzeichnisse der Leibeigenen vorgenommen werden musste, die aber erst 1766 zu Ende geführt war. Es gab damals im ganzen Kanton deren über 20,000 und im Gericht Tobel mehr als 1000, von denen viele, zwei, drei und mehr Herren verpflichtet waren. Die Regelung erfolgte nur durch die Beschränkung auf einen einzigen, nicht aber durch gänzliche Entlastung.

Am 3. März 1798 hatte die Tagsatzung zu Frauenfeld den Thurgau frei erklärt, und die provisorische Regierung ordnete sofort die amtliche Inventarisierung in allen Klöstern an. Damit griff sie der helvetischen Einheitsverfassung vor, die alle diese Vermögen als National Eigentum erklärte. 1803 gab ihnen die Mediationsakte die Selbstverwaltung wieder zurück; aber Tobel war wegen der Aufhebung des Ordens hievon ausgeschlossen und ging 1807 mit einem Vermögen von mehr als 200,000 Gulden in den Besitz des thurgauischen Staates über. Seit 1809 dient die Domäne mit ihrem ausgedehnten Landwirtschaftsbetrieb als Strafanstalt. Sie wird nun auch für den bedingten Strafvollzug eingerichtet.

Zezikon

erscheint urkundlich 813 und 816 als Zezinchovun, 830 und 876 als Cecinchowa. Die Burg der Edlen von Zezikon stand zwischen Wildern und Wetzikon am Ausgang der Koltobelschlucht.

Diesem angesehenen Geschlecht entstammte ein Minnesänger, bekannt unter dem Namen Ulrich von Zazikofen. Am 29. März 1214 wird nämlich als Zeuge genannt Uiricus de Cecinchovin, plebanus (Pfarrer) von Loumessae (Lommis). Er übersetzte das 9445 Verse zählende nordfranzösische Heldengedicht Lancelot, das ihm ein Ritter von Morville übergab, mit dem er vielleicht den Kreuzzug des englischen Königs Richard Löwenherz mitgemacht hatte oder mit ihm am englischen Hofe diente, unter unsäglichen Mühen in die deutsche Sprache und unterrichtete auch den wilden Grafen Kraft von Toggenburg in der Dichtkunst.

1272 war Konrad von Zezikon Ritter des Johanniterordens. Bald nachher starb sein Geschlecht aus, und seine Güter fielen den benachbarten Herren von Wildenrain (Wildern) zu. 1384 verkaufte Heinrich von Wildenrain seine von den Grafen von Toggenburg verliehene Gerechtsame mit deren Einwilligung an das Ritterhaus Tobel. Die Burg Zezikon ist spurlos verschwunden.

Der Name

Lommis

wird abgeleitet von loup = Laub und mezzan = schlagen, bedeutet also geschlagener Laubwald.

Die erste Rodung fand sehr wahrscheinlich auf der Anhöhe südlich vom Dorf am linken Ufer des Kaabaches statt, wo vermutlich die Burg eines alemannischen Freiherrn stand.

Am 11. Dezember 824 war der Graf Erchanbald laut einer Urkunde Zeuge dafür, dass Scoppo seinen Besitz zu Loupmeissa an das Kloster St. Gallen übertrug. Im Jahr 1228 waren die Brüder Heinrich und Fantilin von Lommis dabei, als Dietrich II. von Toggenburg, der wahrscheinlich seinen Freund Ulrich von Zazikofen dorthin berufen hat, den Hof Tobel dem Kloster Bubikon vermachte. Darum ist anzunehmen, dass die Kirche von Lommis schon damals bestanden habe. Der wuchtige Turm, der wohl ungefähr aus der gleichen Zeit stammt, wie derjenige von Tobel, also wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert, wurde ganz aus Findlingsmaterial erstellt und ist wegen dessen äusserst exakter Bearbeitung ein wahres Meisterwerk. Im Jahr 1871 bekam er eine neue Uhr, 1876 das Treppendach und 1887 drei neue kleine Glocken, während die grosse, gegossen im Jahre 1661, an ihrem Platze verblieb.

Betreffend die Burg ist als Merkwürdigkeit zu erwähnen, dass die eine Hälfte dem Kloster Reichenau, die andere den Grafen von Toggenburg lehenspflichtig war und damit natürlich auch die Güter. 1412 erneuerte Peter von Höwen (im Hegau) mit Vollmacht des Grafen Friedrich dem Ulrich von Lommis, den er seinen Oheim nennt, das Lehen. Dieser besass das Bürgerrecht der Stadt Zürich, wurde 1429 Feldhauptmann und nahm als solcher am alten Zürichkrieg teil. Er verlor am 22. Juli 1443 in der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl das Leben, indem er Bürgermeister Stüssi, seinen Freund, der selber der Wut seiner Feinde zum Opfer fiel, verteidigte. Von allen Seiten umzingelt, soll er im letzten Augenblick sein sämtliches Gut als Lösegeld angeboten, aber die Antwort erhalten haben: «Wenn du so reich wärest, wie du sagst, wärest du zu Hause geblieben!» Damit empfing er den Todesstreich.

Peter von Raron (im Wallis), einer der Anführer der Gegner Zürichs, hatte anno 1440 die Burg Lommis zerstört (die dann auf dem rechten Ufer des Baches wieder aufgebaut worden sein muss) und erwarb so alle Rechte der Herrschaft, verkaufte sie aber schon 1464 an das aus dem Welschen stammende Geschlecht der Muntprat (montis pratum) in Konstanz, welches auch die Burg Spiegelberg besass.

Durch Töchter des Hans Muntprat wurden die Güter an andere Herren vererbt, und so

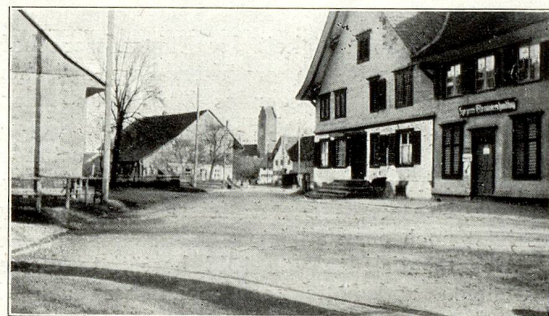
kam es, dass Walter von Gryffenberg (bei Hinwil im Kanton Zürich) sie im Jahr 1559 an das Kloster Rheinau veräussern konnte.

Die Reformation verursachte auch hier religiöse Wirren. Im Jahr 1529 brachten es die Brüder Konrad und Ludwig Muntprat dazu, dass die meisten ihrer ev. Untertanen wieder zum



Kirche Lommis

katholischen Glauben zurückkehrten; aber schon 1538 erhielt Lommis abermals einen reformierten Prediger. Wegen seiner geringen Besoldung (62 Gulden pro Jahr) konnte er jedoch nicht bleiben. Darum wurde erst ein Filialverhältnis mit Kirchberg-Thundorf und dann — von



Lommis (Dorfasse)

1578 an — mit Matzingen geschaffen, wie es zur Stunde noch besteht.

Im Jahr 1595 kam die Herrschaft Lommis mit Spiegelberg und Lustdorf durch Verkauf an das Kloster Fischingen.

Durch die schon erwähnte Wehrordnung von 1619 wurde der Kanton Thurgau in acht Quartiere (Frauenfeld, Pfyn, Weinfelden, Lommis, Amriswil, Uttwil, Emmishofen und Ermatingen)

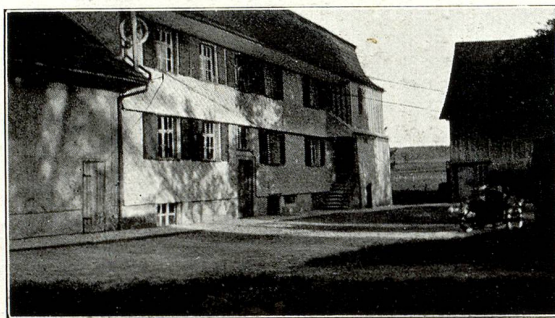
eingeteilt, welche zusammen 8067 Mann zu stellen hatten. Zum Quartier Lommis gehörten:

Lommis	mit	88	Mann
Tobel (Gericht)	»	400	»
Spiegelberg	»	64	»
Wängi	»	70	»
Wittenwil	»	6	»
Wildern	»	2	»
Tannegg	»	400	»
Fischingen	»	109	»

Total 1139 Mann

Die Kriegssteueranlage zwecks Deckung der Grenzbesetzungskosten wurde auf 1 Gulden pro Mann festgesetzt. Am 3. März 1647 wurde das Quartier zur Verstärkung der Grenzwahe am Untersee und Rhein aufgeboten.

Im Jahr des lange ersehnten Friedensschlusses zu Münster und Osnabrück (24. Oktober 1648), in welchem der schweizerische Unterhändler Bürgermeister Rudolf Wettstein von



Untere Mühle Lommis
(Ehemalige Baumwollspinnerei Lauchetal)
Geburtshaus des Verfassers

Basel die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft vom deutschen Reich erwirkte, kam zwischen der Regierung des Standes Zürich und dem Kloster Fischingen ein Vertrag betreffend die Benutzung der Kirche von Lommis zustande, nach welchem die Katholiken den Sonntagvormittagsgottesdienst zuerst feiern durften, wie es jetzt noch der Fall ist.

Der Landfrieden von 1713 bestätigte diesen Ausgleich und fügte noch bei, dass auch in Lommis, wie in allen übrigen paritätischen Gemeinden, die Stelle des Klostervogtes abwechselnd mit einem Reformierten und einem Katholiken besetzt werden müsse. Diese Ehre wurde vornehmlich der ev. Familie Frölich zuteil, die vom nahen Wetzikon (827 Wezzinchova) her stammt. Das Haushaltsregister von ev. Lommis verzeichnet im Jahr 1634 als Ansassen das Ehepaar Hans Frölich und Anna Fuchsin mit sieben Kindern. Der Vater — so erzählte man sich — habe in den schrecklichen Pestzeiten (1611, 1628, 1629 und 1635) durch seine unerschrockene Aufopferung in der Pflege der Er-

krankten, bei Leichentransporten und Bestatungen sich so sehr ausgezeichnet, dass man ihm in Würdigung seiner Verdienste das Bürgerrecht geschenkt habe. Das müsste somit nach 1635 geschehen sein.

Im Keller des ehemaligen vögtischen Frölichhauses ist ein Stein mit dem Namen und Wappen des Abtes Placidus und des Klosters Fischingen, sowie der Jahrzahl 1629 eingemauert.

Das Schloss Lommis wurde im Jahre 1853 abgebrochen. Die Steine fanden Verwendung beim Bau der beiden katholischen Pfarrhäuser, während die Oekonomiegebäude so erhalten blieben.

Spiegelberg.

Als am 24. Juni 1209 in Mühlebach bei Amriswil ein Vertrag besiegelt wurde, durch welchen die Brüder Hugo und Rudolf, Grafen von Montfort-Bregenz und ihre Mutter dem Kloster St. Johann das nahe bei diesem gelegene Gut Breitenau vergabten, war als Zeuge auch Eberhard von Spiegelberg dabei, der erste Vertreter einer Familie, welche auf Ansuchen der Bevölkerung hin — ein ehrenvoller Vertrauensbeweis — gegen eine geringe Entschädigung alle Rechtsgeschäfte der entlegenen Gerichtsvogteien Dotnacht und Birwinken besorgte. 1270 wurde ein Rudolf von Spiegelberg (die Burg stand westlich von Wetzikon auf einem Felsvorsprung) Besitzer eines Hauses in Zürich; 1220 bis 22 war Gisela, 1298—1308 Elisabeth Aebtissin des Frauenstiftes daselbst, 1305 Guntram Kustos (Hüter der Kostbarkeiten) im aargauischen Kloster Muri.

1363 verkaufte Walter von Spiegelberg an das Kloster Tänikon zwei Güter in Oberherthen bei Frauenfeld. Weil seine Söhne keine männlichen Nachkommen hatten, ging die Burg durch Erbschaft an Eberhard von Strass (bei Frauenfeld) über und 1376 durch Verkauf an den Grafen Donat von Toggenburg. Graf Friedrich stattete seine Base Kunigunde, die Gemahlin des Grafen von Montfort, der auch Griessenberg gehörte, mit der Herrschaft Spiegelberg aus, und so geschah es, dass die Appenzeller im Jahre 1407 auf ihrem Rachezug diese beiden Schlösser und auch den Sonnenberg zerstörten, weil in allen dreien Feinde sassen.

Nach dem Tode der Gräfin Kunigunde von Montfort fielen Griessenberg und Spiegelberg ihrer Tochter Elsbeth zu, die sich in erster Ehe mit Graf Friedrich von Nellenburg (bei Stockach), in zweiter mit Markgraf Wilhelm von Baden-Hochberg verband.

1436 übergab letzterer dieses Besitztum dem Herzog Friedrich von Oesterreich. Nach dem Ableben Elsbethens gelangte es an ihre Tochter aus erster Ehe, Kunigunde von Nellenburg, ver-

mählt mit Hans Seinsheim zu Schwarzenberg (bayr. Franken).

Im Jahre 1444, nach Ablauf des Waffenstillstandes im alten Zürichkrieg, wurden jene drei Burgen wiederum erobert und zerstört, diesmal von zürcherischen Truppen, weil ihre Herren zum badischen Markgrafen von Hochberg, dem Oberbefehlshaber auf österreichischer Seite, hielten.

1460, nach der Eroberung des Thurgaus, musste Kunigunde von Nellenburg den Eidgenossen schwören, und 1464 verkaufte sie Spiegelberg um 790 Gulden an Heinrich und Ludwig Mundprat. 1595 erfolgte der Uebergang an das Kloster Fischingen, welches nun auch in Lustdorf das Kollaturrecht erhielt.

Die Muntprat liessen sich auch in Frauenfeld nieder und besaßen dort den Spiegelhof, in welchem der Landvogt hauste, bis im Jahr 1534 Ulrich von Breitenlandenberg zu Altenklingen als Vormund der Kinder Balthasar von Landenberg die ihnen gehörende Burg Frauenfeld für 625 Gulden an die Eidgenossen verkaufte.

Das Schloss Spiegelberg wurde am Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochen, und aus den Trümmern entstand das Pfarrhaus in Lustdorf. Die Oekonomiegebäulichkeiten, zu denen jetzt noch ein ertragreiches Gut gehört, nehmen sich ganz stattlich aus.

Sonnenberg.

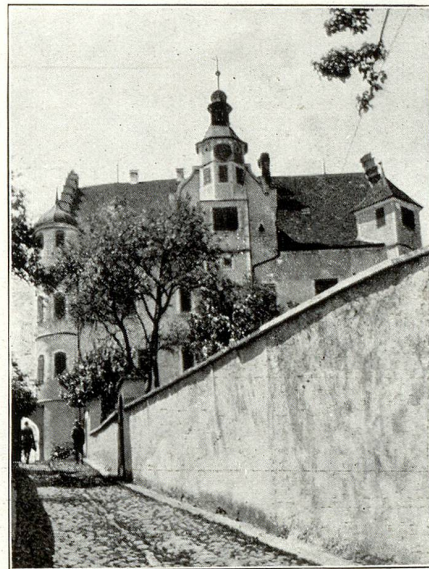
Als der erste Sonnenberger Zeuge wird 1242 genannt Otto, von dem aber sonst nichts besonderes bekannt ist. Von seinem Nachfolger Rudolf weiss man, dass er von dem Grafen Wolfram von Veringen (in Sigmaringen) Güter zu Wermatswil bei Uster zu Lehen trug. Seine Nachkommen scheinen sich in ungünstigen finanziellen Umständen befunden zu haben; denn sie verkauften um 1357 ihren Hof Kageneck, auf dem die Burg Sonnenberg stand, an Hermann von Landenberg zu Greifensee, welcher dem Geschlechte derer angehörte, die bei Bauma, Saland und Turbental Burgen besaßen. Sein Sohn erwarb die Vogtrechte in Stettfurt, Guntershausen und Meistershausen.

Die Landenberg, von Oesterreich mit der Burg Frauenfeld belehnt, erwarben teils durch Kauf, teils durch Erbschaft 1358 Bichelsee, 1385 den Wellenberg und 1450 Mammern mit der Neuburg.

Anno 1460 rückten Zürcher heran, weil Dietrich Hug von Landenberg, Rat des Herzogs Sigmund von Oesterreich, den Eidgenossen nicht schwören wollte. Er bequeme sich aber dann doch dazu, weil ihm die Belagerer mit der Leerung seines Fischteiches drohten. Nach der Schlacht bei Schwaderloh (11. April 1499) plünderten die Leute aus Trungen und vom Tuttwilerberg das Schloss.

Sonnenberg war eine der 72 thurgauischen Gerichtsherrschaften. Zu ihr gehörten Stettfurt, Kalthäusern, Ruggenbühl, Ristenbühl, Matzingen, Halingen, Stauden und Köll.

1577 trat wieder ein Besitzwechsel ein, indem Jost Zollikofer von St. Gallen, der 1585 auch Altenklingen erwarb, den Sonnenberg kaufte. Etwa 20 Jahre später wurde der Neubau erstellt, wie er sich jetzt noch dem Auge darbietet. Die Familie Zollikofer trat aber bald nachher die Eigentumsrechte an einen Johann Guttersohn ab.



Schloss Sonnenberg

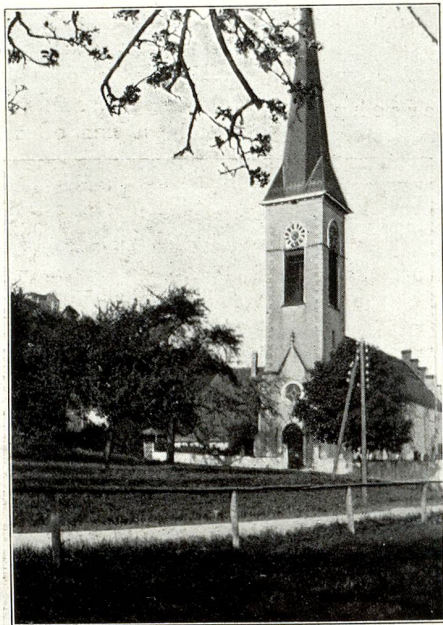
Als nun 1614 die Zürcher die Herrschaften Pfyn, Wellenberg, Weinfelden und Bussnang an sich brachten, um die Stellung der Reformierten zu festigen, wurden die katholischen Orte eifersüchtig und baten den Abt des Klosters St. Blasien im Schwarzwald, sich den Sonnenberg käuflich zu sichern; allein es fehlten ihm die Geldmittel dazu. Zu ihrer grossen Freude ging dann 1678 das Stift Einsiedeln auf ihren Plan ein, und seither wird das ca. 120 ha messende Schlossgut mit seinen herrlichen Waldungen durch einen Pater Statthalter verwaltet. Im Jahr 1756 liess der Fürstbischof Nikolaus Imfeld den Rittersaal zu einer Sehenswürdigkeit gestalten, und der wohl erhaltene Bilderschmuck wird jetzt noch von Besuchern des prachtvollen Aussichtspunktes, welche für historische Denkwürdigkeiten Sinn haben, bewundert.

Stettfurt.

827 wird der Graf Eberhard als Zeuge genannt bei der Uebertragung von Gütern in Stettfurt, 829 Graf Odalrich. 1282 erscheint

ein Ulrich von Stetivurt; 1380 war ein Johann Chorherr in Zürich.

1278 bestätigte Abt Kuno von St. Gallen die von Eberhard von Bichelsee gemachte Vergabung von drei Schuppisen in Stettfurt an das Kloster Tänikon. 1358 waren die Herren von Bichelsee in solcher Geldverlegenheit, dass sie



Kirche Stettfurt

ihren Weinberg bei Stettfurt für 850 Gulden an den Sonnenberg verkaufen mussten.

Nach der Schlacht bei Vögelisegg (15. Mai 1403) wurde das Dorf Wängi von den mit den Appenzellern verbündeten Schwyzern geplündert und das Weiher Schloss verbrannt. Konrad von Bussnang, Propst von St. Gallen, sammelte 90 Fussoldaten und 40 Reiter, auch solche von Stettfurt, und überfiel die Feinde bei Niederlatt, wo ihrer 62 das Leben lassen mussten.

Der schwere Fehler, den der Komtur von Tobel beging, als er nach der Reformation die Bürger der Gemeinde Wängi überredete, keine Teilung der Kirchengüter vorzunehmen, hatte nach langen Wirren die Folge, dass die dortigen Reformierten sich 1602 im Filialverhältnis, das aber später wieder gelöst wurde, an Aadorf anschliessen mussten, Matzingen und Stettfurt sich aber von der Mutterkirche gänzlich abtrennten.

Im Jahr 1715 beschlossen die Evangelischen in Stettfurt den Bau einer eigenen Kirche, konnten aber erst zwölf Jahre später mit der Sammlung von Geldern beginnen. 1745 waren 3088 Gulden beisammen, und da die Gemeinde in 120 Haushaltungen 530 Seelen zählte, bewilligte die Regierung von Zürich, die sich bisher schroff ablehnend verhalten hatte, um Wängi nicht zu

schwächen, den Bau eines Bethauses, welches aber nicht mehr als 2000 Gulden kosten dürfe; allein es wurde doch eine Kirche mit einem kuppelförmigen Turm und drei Glocken daraus. Der Bau war am 20. Juli 1746 vollendet; die Gesamtauslagen betrugen etwa 5000 Gulden. Trotzdem konnte aus den Ueberschüssen der Steuern und Liebesgaben (aus dem Kapitel Frauenfeld waren allein etwa 3000 Gulden geflossen) noch ein Pfrundfonds gestiftet werden, von dem aber Zürich behauptete, er sei zu klein, weshalb es keinen Vikar erlaubte. Darum musste der Schulmeister die Gebete und Predigten vorlesen. Da legte sich der Landvogt Tschärner (1748—1750) ins Mittel und sammelte weitere 1800 Gulden, Zürich fügte endlich nach langem Sträuben auch noch 500 Gulden bei, und so wurde die Berufung eines Geistlichen möglich. Die dankbare Gemeinde übertrug die Wahl dem Landvogt Tschärner, Zürich machte einen Dreivorschlag, und am 20. Febr. 1752 trat Pfarrer Georg Schulthess von Zürich sein Amt an. Er war ein gelehrter Mann, der später vier Bände Uebersetzungen griechischer Klassiker herausgab.

Im Jahr 1900 (Mai bis September) wurde die Kirche einer gründlichen Renovation unterzogen, die ca. 60,000 Fr. erforderte. Die Kosten für den Turmhelm und das neue Viergeläute übernahm Herr Bundesrichter Dr. Bachmann, Bürger der Gemeinde und im Dorfe wohnhaft, dem auch das Schloss Frauenfeld gehörte.

Kalthäusern.

1296 verkauften die Herren von Wängi ein in dieser Gemarkung gelegenes Rebgeleude, 1334 andere Grundstücke an die Komturei Tobel, und 1411 übergab der Abt von St. Gallen einem Jakob von Langenhard (bei Zell im Tösstal) solche als Lehen.

Weingarten

wird in alten Urkunden nirgends erwähnt, muss also eine der jüngsten Ortschaften des Lauchetals sein, die früher ihren poetischen Namen wirklich verdiente. In der Nähe soll irgendwo die Burg Immos gestanden haben.

Matzingen.

Im Rosgartenmuseum zu Konstanz und im Landesmuseum zu Zürich sind Aexte, Messer, Spangen u. dgl. aus alemannischer Zeit aufbewahrt, die früher in der Nähe von Matzingen gefunden wurden, und am 5. Nov. 1907 kamen bei der Anlage des zweiten Geleises der Strassenbahn verschiedene Ueberreste eines Gräberfeldes aus dem 8. Jahrhundert zum Vorschein, darunter ein Bruchband.

Dass dieser Ort (779 Mazcingas, dann Mazoingas, 894 Mazinga = bei den Nachkommen des Mazo) sehr früh schon eine gewisse Bedeutung hatte, geht daraus hervor, dass am 16. März 779

zu Schwarzenbach bei Wil die von einem Alemannen Hison und seinem Sohn Hettin übernommene Lehenpflicht auf Güter zu Matzingen gefertigt wurde.

798 war der Graf Isenbart und 984 Graf Adalbert bei ähnlichen Verhandlungen in Matzingen anwesend.

1094 verzichtete der Herzog von Zähringen zugunsten der Kiburgen auf das Landgericht im Thurgau; ihnen wurden nun auch die Herren von Matzingen, dessen ältestes Adelsgeschlecht, pflichtig. 1102 soll ein Adalbert Prior des Klosters Allerheiligen bei Schaffhausen gewesen sein.

Ulrich II. aus dem berühmten Geschlechte von Klingen heiratete die Erbtöchter eines Matzingers. 1227 hatten diese als Erblehen den ihnen von der Abtei St. Gallen verliehenen Kirchensatz von Gossau im Kanton Zürich inne, wahrscheinlich durch Vermittlung Lütholds von Regensburg, mit dem sie verschwägert waren. 1282—84 war Heinrich von Matzingen Domherr zu Chur, 1340 Elisabeth Äbtissin des Frauenstiftes Zürich.

Dort scheint ein Zweig der Familie wohnhaft, vielleicht sogar verbürgert gewesen zu sein; denn in der Mordnacht vom 23. Febr. 1350 wurde ein Ulrich von Matzingen erschlagen, weil er für den nach Rapperswil geflohenen und von dort heimlich zurückgekehrten Adel Partei genommen hatte. Darauf erloschen alle Spuren, und man weiss nicht einmal, wo die Burg Matzingen stand.

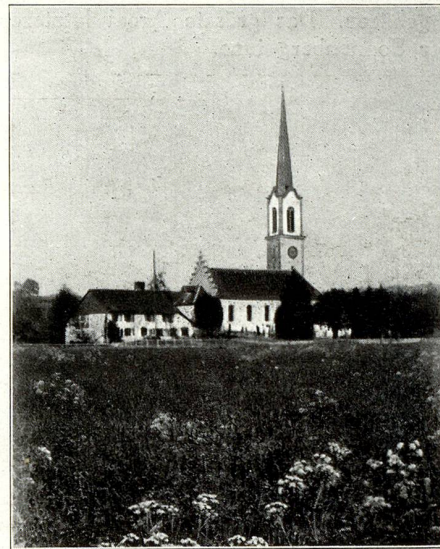
1515 stifteten die Dorfbewohner eine Pfarrpfründe zu der uralten Kapelle der heil. Verena und trennten sich 1518 vom Kirchspiel Wängi los. Ein später neu erbautes Gotteshaus kam in den Jahren 1694—1706 in den alleinigen Besitz der Reformierten; die Katholiken blieben, wie die von Stettfurt, bei Wängi. Die Kirche von Matzingen wurde 1886 mit einem neuen Helm geschmückt und erhielt zugleich ein schwereres, klangvolleres Geläute.

1713 verpflichtete sich die Gemeinde neuerdings, dem Komtur von Tobel alljährlich über die Verwaltung des Kirchengutes Rechnung zu stellen.

In den Jahren 1772—77 wurde eine neue Strasse nach Frauenfeld gebaut. Die Schwierigkeiten im Altholzobel steigerten die Kosten so, dass die Tagsatzung 1778 für 12 Jahre die Bewilligung zur Erhebung eines Zolles erteilte und 1790 die Verlängerung derselben auf weitere 20 Jahre beschloss. Auf diesem bequemen Wege zogen am 25. Mai 1798 die österreichischen Truppen des Generals Petrasch in das Gefecht bei Frauenfeld, in welchem der eidg. General Weber sein Leben einbüsste; sie kehrten aber am Abend nach dem Sieg der Franzosen fluchtartig wieder zurück.

Anno 1847 wurde die jetzige, der Murg entlang führende Strasse dem Verkehr übergeben,

nachdem die Sträflinge von Tobel den Hunds- rücken bei der Aumühle durchstochen hatten. 1887 erfolgte der Bau der Strassenbahn Frauenfeld- Wil, und 1911 wurde auch der obere Teil des Lauchetales durch die Inbetriebsetzung der Mittelthurgaubahn (Stationen Tobel und Märwil) an den Weltverkehr angeschlossen. Zugleich änderten sich auch die postalischen Verhältnisse, indem in der Längsrichtung der beschwerliche Dienst der Fussboten erst durch eine Pferdekutsche und



Kirche Matzingen

dann durch das Auto ersetzt wurde. Selbstverständlich hielten auch das Telephon, sowie der elektrische Licht- und Kraftstrom Einzug.

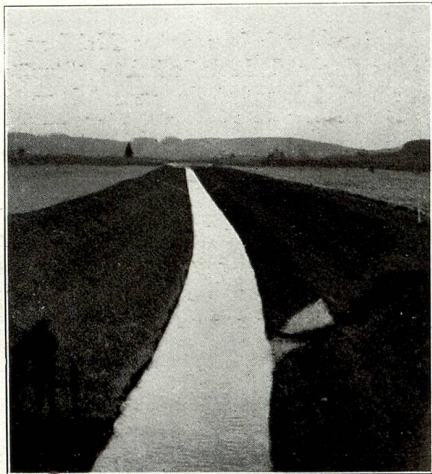
* * *

Nicht weniger interessant als die politische Geschichte der Ortschaften ist die kulturhistorische Entwicklung der Gegend, da ja beide miteinander in innigster Verbindung stehen. Dabei spielten, wie überall, die rein geographischen und klimatischen Verhältnisse eine entscheidende Rolle.

Die grösstenteils sumpfige Talsohle drängte sozusagen sämtliche Siedelungen an die sanft ansteigenden Ränder, wo der fruchtbare, freilich stellenweise lettige und zähe Boden Acker-, Wiesen- und Obstbau erlaubte. Die Graswirtschaft hat innert 60 Jahren, d. h. seit Beginn der Milchverwertung in den Käsereien, auch hier eine solche Ausdehnung erfahren, dass die Getreide- und Kartoffelfelder in beklagenswertem Masse verschwanden, was das Eingehen mehrerer Kundenmühlen zur Folge hatte. Dass der Südabhang des Immenberges spätestens im 13. Jahrhundert, wahrscheinlich aber schon viel früher, mit Reben bepflanzt wurde, ist durch Handänderungsakten sicher bestätigt. Jammerschade, dass der falsche Mehltau, erstmals aufgetreten Anno 1887, und die

Reblaus, 1896 zum Schrecken der Winzer entdeckt, ihn dieses Schmuckes von Zezikon weg bis Matzingen gänzlich beraubten! Damit verlor das Volksleben ein wertvolles Stück Poesie, das wohl nicht mehr zurückkehren wird.

Aber eine andere Zierde ist den Hügeln geblieben und wird ihnen hoffentlich immer bleiben: Die nach wissenschaftlichen Grundsätzen gepflegten Wälder, die teils Staatseigentum (bei Tobel), teils im Besitz von Gemeinden sind (Lommis und Thundorf) und nur zum kleinern Teil Privaten gehören. Das grösste Areal letzterer Art hat der Sonnenberg inne.



Neuer Lauchekanal
rechts unten die Mündung des Lommiser
Dorfbaches (Kaalbach)

Einen willkommenen Beitrag zur Versorgung mit Brennstoffen lieferten während langer Zeit die ausgedehnten Torfmoore, in denen zudem noch reichliche Mengen von Streue gemäht werden konnten. Die Trockenlegung von Sümpfen an andern Orten bewies aber auch den Lauchetälern die grossen Vorteile solcher Entwässerungen. Deshalb wurden vor ca. 60 Jahren nach den Plänen von Ingenieur Goldschmid und Forstmeister Kopp in Zürich zwischen Affeltrangen und Lommis auf beiden Seiten der Lauche Abzugskanäle gegraben, die eine gute Wirkung ausübten, bald aber wieder verwuchsen. Das Gleiche war später der Fall zwischen Affeltrangen und Märwil, Stettfurt und Anetswil.

Diese Erscheinungen riefen einem grossen Projekt, in welches das ganze Tal einbezogen wurde.

Herrn Bezirkstierarzt Eisenhut in Affeltrangen gebührt das grosse Verdienst, im Dezember 1917 die Initiative hiezu ergriffen und nachher die Gemeinden Märwil, Buch, Affeltrangen, Zezikon, Lommis, Weingarten, Kalthäusern, Stettfurt und Anetswil so für die Sache gewonnen zu haben, dass die Kulturingenieure Weber in Frauenfeld und Felix in Müllheim bald an die Ausarbeitung

der endgültigen Pläne gehen konnten, die auch die Güterzusammenlegung in sich schlossen.

Die Arbeiten für die Entwässerung wurden in drei Losen an Josef Hasler in Lommis, Vogel und Rossi in Weinfeldern und Vago in Hasli-Müllheim vergeben; letzterer übernahm auch die Strassenanlagen. Die geometrischen Arbeiten für die Zusammenlegung besorgte das technische Bureau Enderlin in Weinfeldern. Die Röhren wurden von verschiedenen thurgauischen Zement- und Tonwarenfabriken geliefert.

Entwässert wurden	274 ha
Zusammengelegt	426 ha
Total	700 ha

Die Zahl der in Betracht fallenden Grundstücke betrug früher	1174
jetzt	292
Verminderung	882

Um dieses Ziel zu erreichen, waren 26 km neue Güterstrassen notwendig.

Die Kosten betragen:

Für die Lauchekorrektion (fast geradliniger Kanal von Affeltrangen bis Lommis)	Fr. 285,000.—
Für die Entwässerung	Fr. 570,000.—
Für die Zusammenlegung	Fr. 222,000.—
Total	Fr. 1,077,000.—

Nicht inbegriffen sind die Zinsen und die Kosten für die Kommissionen. Daran leisteten die Güterbesitzer per a:

	Entwässerung	Zusammenlegung	Total
	Fr. 12.—	Fr. —.—	Fr. 12.—
In den Gemeinden Märwil und Buch, Affeltrangen u. Stettfurt	Fr. 10.—	Fr. 2.50	Fr. 12.50
Lommis, Weingarten u. Kalthäusern . . .	Fr. 10.—	Fr. 2.50	Fr. 12.20

Es bezahlten:

	an die Entwässerung	an die Zusammenlegung
die Gemeinden	0—8 %	0—5 %
der Kanton	25 %	25 %
der Bund	25 %	30 %

Noch jetzt ist die Ausbeute von Torf und Streue möglich, doch in weit geringerem Masse. Die intensivere Bearbeitung des meliorierten Bodens hat die Erträge bis auf das Doppelte gesteigert.

Es handelt sich also hier um ein grosszügiges Werk, welches für die Zukunft reichen Segen verheisst, indem es einen möglichst reellen Betrieb der Landwirtschaft sichert, die immer die Hauptbeschäftigung bleiben wird und aus der Einführung des Kraftstroms, wie Industrie, Gewerbe und Handwerk, Nutzen zieht.

Ehe die Stickerei (vor ca. 60 Jahren) sich auch diese Talschaft eroberte und in den Fabriken Tobel, Affeltrangen und Lommis, sowie in vielen Einzelbetrieben ausgiebige Verdienst-

möglichkeiten schuf, bot die Baumwollweberei Gelegenheit zu Nebenbeschäftigung.

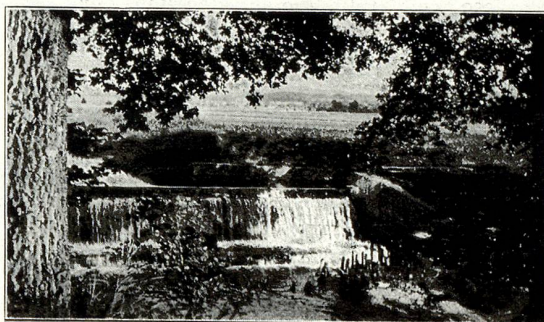
Die geringe Wasserkraft der Lauche, die ihre Hauptquelle bei Sterenberg (581 m) hat, oberhalb Affeltrangen den von Tobel herkommenden Hartenauerbach, unterhalb Lommis den Kaabach, bei Matzingen den Thunbach und sonst von rechts und links noch manche kleine Wasserlein aufnimmt und in 450 m Meereshöhe in die Murg mündet, kann selbstverständlich mit einem durchschnittlichen Gefälle von ca. 8‰ keine grosse Arbeit leisten. Erwähnt darf werden, dass im Hungerjahr 1817 die reichen Bauern Fröhlich in Lommis und Wellauer in Weingarten die von ihnen erbaute Baumwollspinnerei Lauchetal — eine der ersten im Thurgau — in Gang setzten, um ihren Mitbürgern eine neue Einnahmequelle zu eröffnen; allein der schlechte Geschäftsgang machte 1839 deren Umwandlung in eine Mühle — jetzt die einzige im ganzen Tal — nötig. Im Dorfe Lommis besteht noch eine Säge.

Die in heissen Sommern und strengen Wintern so überaus zahme, früher ziemlich fischreiche Lauche schwoll schon wiederholt derart an, dass sie arge Verwüstungen anrichten konnte, wie z. B. im Sept. 1852, namentlich aber im Juni 1876. In letztem Jahre riss sie die steinerne Brücke zwischen Weingarten und Lommis, sowie den alleinstehenden grossen Schopf der untern Mühle weg. Oberhalb Weingarten drohten Rutschungen einen Teil des Reb- geländes zuzudecken, was nur durch schleunige Wasserablenkung verhindert werden konnte, und im Oberdorf Stettfurt drückte ein aus dem Sonnenberger Tobel herunterkommender Murgang zwei Scheunen ein.

Am Steilabhang des Immenberges brach man früher oberhalb Weingarten Kalk- und Sandsteine. Letztere sind aber für Bauzwecke zu weich. Auf dem Bergrücken finden sich an

verschiedenen Orten Nagelfluhbänke, die Strassenbeschotterungsmaterial und Betonkies gewinnen lassen. Lehmager gibt es nirgends.

Noch wäre, wenn man ganz gründlich sein dürfte, sonst viel Interessantes zu sagen; allein die bisherigen Darstellungen sollten genügen, den Leser zu ermuntern, einmal vom Immenberg aus die Blicke über die weite Landschaft schweifen zu lassen, an deren Südhorizont inmitten seiner Trabanten der Säntis majestätisch tront und nachher ins Tal niederzusteigen, um dort die historischen Stätten zu besuchen, die hier besprochen sind. Dann wird er die Liebe zu meiner Heimat,



Stauwehr
der untern Mühle Lommis

die mir die Feder in die Hand gedrückt hat, begreifen und hoffentlich eine bleibende, schöne Erinnerung mit nach Haus nehmen.

Benutzte Quellen:

Schweiz. geographisches Lexikon.
J. A. Pupikofer, Geschichte des Thurgaus.
Geschichte der Schweiz, von Dr. Karl Dändliker.
Urgeschichte des Thurgaus von Keller und Reinert.
Ueber die Entsumpfung des Lauchetales, von Kultur-
ingenieur Weber in Frauenfeld. (Fragebogen).

Konzessionierte Firmen
der elektro-technischen Branche:

FRITZ ARBER
Kreuzlingen

Elektrotechnische Werkstätte
Licht- und Kraftanlagen
Neu- und Umwicklung von Motoren und
Apparaten

W. HOFER
Emmishofen

Elektro-Motoren-Bau
Umwicklung und Reparaturen
sämtlicher
elektrischer Apparate

RUD. PEYER
Kreuzlingen

Elektrotechnische Werkstätte
Elektrische Licht- und Kraftanlagen werden
fachmännisch und preiswürdig
ausgeführt

OTTO RUEDI
Kreuzlingen

Installations-Geschäft
für elektrische Anlagen
Auto-Garage, Mechan. Werkstätte
Telephon 1.45 - Radio-Station